

# Vom Fluch der scharfen Klinge

Sabine Schiffner stellt im Literaturhaus ihren zweiten Roman „Nachtigallentage“ vor

VON HARTMUT WILMES

„Eigentlich möchte ich immer nur von glücklicher Liebe schreiben“, sagt Sabine Schiffner bei der Premierlesung im Literaturhaus. Doch schon der Titel ihres druckfrischen Romans „Nachtigallentage“ schillert verdächtig zwischen Licht und Finsternis. Sigune Vorinsfeld, zweifache Mutter, beginnt gleich mit ihrer Beichte gegenüber einem Unbekannten, den man erst später identifizieren kann.

Scharfe Klänge spielen eine fatale Rolle. Hier das Taschenmesser, mit dem sich Sigune ritzt, wenn sie an ihren Mann Andreas denkt – dort das Fleischermesser, mit dem sie ihn eines Abends im Dunkel des Hausflurs ersticht. „Ich habe bei ihr nie gedacht, dass sie das absichtlich getan hat, aber das kann man auch anders sehen“, meint die 1965 in Bremen geborene und schon lange in Köln lebende Autorin.

## Unzuverlässiger Gatte

Tatsächlich wundert sich die Täterin, „wie das Messer in seinen Leib gegangen ist, nämlich ohne Halt. Seltsamerweise ist er schon nach einem Stich umgefallen und war tot“, heißt es fast ein wenig enttäuscht ob so geringer Gegenwehr.

Danach wird alles anders, und Moderator Guy Helminger erkennt im Wendepunkt der „unerhörten Begebenheit“ das typische Charakteristikum der Novelle. Auch Schiffner hatte dem Verlag diesen Gattungsbegriff vorgeschlagen, „doch man sagte mir, dass sich Novellen nicht verkaufen“.

So oder so – der Roman zerfällt in zwei höchst unterschiedliche Hälften. Zuerst Sigunes häusliche Routine zwischen permanent kränkelnden Kindern und Geldsorgen, die der unzuverlässige Gatte nie lindern kann. So muss ausgerechnet die gartenverrückte Naturfreundin ein italienisches Kochbuch mit Singvogelrezepten übersetzen.

Als flirrende Leitmotiv-Girlande zieht die Autorin Verse aus Clemens Brentanos Gedicht „Frau Nachtigall“ durch den Text und bekennt ihr Faible für die Sehnsuchtsmotive und das Unheimliche der Romantik. Helminger fällt vor allem die Dop-



Die in Köln lebende Autorin Sabine Schiffner im Literaturhaus.

Foto: Hyou Vielz

pelbödigkeit des kurzen Romans auf, die ihn fragen lässt: „Kann man dieser Erzählerin überhaupt glauben?“

Sabine Schiffner hält dies gekonnt in der Schwebe. Einerseits „gibt es immer kleine Hinweise, dass das Ganze womöglich nur ausgedacht ist“, andererseits schwenkt die Handlung nach der Tat fast in einen Fernsehkrimi-Realismus um.

Die Polizei muss belogen und die zunächst im Keller deponierte Leiche dringend entsorgt werden. Dabei entpuppen sich die angeheuerteten Helfer als gefährliche Mitwisser, während manche Szene in makabren Slapstick kippt. Zu diesem Zeitpunkt hat die überdies frisch verliebte Täterin die Leser längst zu Komplizen gemacht, die um Sigunes Davonkommen bangen.

Und woher kam die Idee zu dieser Geschichte? „Aus einem Treffen mit Freundinnen, die damals wie ich kleine Kinder hatten. Als wir über unsere Männer sprachen, sagte eine von ihnen, dass sie schon mehrmals darüber nachgedacht habe, ihren Mann umzubringen.“ Aber keine

Anzeige

**In 150 REWE-Märkten sparen!**

**1,5% Bonus**

Teilnehmenden REWE-Markt finden: [forumbrau.de/bonus](https://forumbrau.de/bonus)

\* Preisgebundene Artikel, Pfand, Gutscheinkarten und Fremdwährungen ausgeschlossen.

Angst: „Er lebt noch.“

Für die vor allem als Lyrikerin bekannte Autorin ist „Schreiben immer eine Mischung aus Erfin-

den und Erinnern.“ So kannte sie auch eine Frau, die sich selbst verletzt, um sich in diesem Schmerz überhaupt noch zu spü-

## Bekante Figur

Sigune Vorinsfeld taucht 2005 schon in Sabine Schiffners Debütroman „Kindbettfieber“ auf. In der vier Generationen umspannenden Chronik einer Bremer Familie ist sie gewissermaßen das Nesthäkchen. „Eigentlich war der jetzige Roman schon unmittelbar danach geplant“, sagt die Autorin, „doch dann hat er irgendwie lange herumgelegen.“ Zwischenzeitlich erschienen vor allem vielfach übersetzte Gedichtbände wie „Dschinn“, „super ach“ oder zuletzt „Wundern“. (Wi.)

ren. Während Schiffner in ihrer Protagonistin schon „eine Art Alter Ego“ sieht, steht sie ihr gleichzeitig kritisch gegenüber. „Ganz so viel Sympathie muss man mit Sigune nicht haben. Sie hat sehr viel Liebenswertes, aber auch Böses.“

**Sabine Schiffner:** Nachtigallentage. Roman, Quintus Verlag, 199 S., 22 E.

## Petition gegen Kündigung von Ateliers

Kritik richtet sich an Kulturrat

1100 Künstler aus Köln und Umgebung sowie aus dem Ausland haben sich bislang der „Petition gegen Räumungen von Künstlerateliers durch das Kulturrat“ angeschlossen. Initiator ist der Arzt und Verleger Roland Klaer – selbst von einer Kündigung seines bald zehnjährigen Mietverhältnisses für Atelierräume im Quartier am Hafen betroffen.

Entgegen der ursprünglichen Versicherung, dass er den Vertrag verlängern könne, wurde ihm wie anderen Betroffenen gekündigt. „Leider betreibt das Kulturrat der Stadt Köln die Räumung von Ateliers von Künstlerinnen und Künstlern weiter, denen ursprünglich ein dauerhafter Verbleib in den Räumen zugesagt wurde“, so Klaer.

In den kommenden Wochen soll den Entscheidungsträgern der Stadt Köln, Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Kulturdezernent Stefan Charles sowie allen Mitgliedern des Rats und des Kulturausschusses die Unterschriften übergeben werden.

Wie die Verwaltung mitteilt, könne man „mit Blick auf das laufende Klageverfahren keine Stellungnahme zukommen lassen“. In der Kritik steht Charles, der noch vor wenigen Monaten betonte, dass er nach Köln kommen würde, wenn er Künstler wäre. Nach hundert Tagen im Amt zog er Anfang 2022 Bilanz, sprach von 50 bis 100 Künstlern, denen man in neuen Räumen etwas anbieten könne. Weitere Objekte sollten folgen. (Jan)

## IN KÜRZE

**Der Figuralchor Köln** und das Neue Rheinsche Kammerorchester unter Richard Mailänder führen Ostermontag Marco Frisinas „Surrexit Dominus Vere“ um 16 Uhr in der Kirche Sankt Ursula auf. Der Eintritt zur Uraufführung des Osteratoriums ist für das Publikum frei.

**Passionsmusik** spielt das Gürzenich-Orchester an Karfreitag, 18 Uhr, in der Philharmonie. Auf dem Programm stehen Werke von Telemann, Bach und Pergolesi. Die Leitung hat Julien Chauvin. Es singen die Sopranistinnen Mojca Erdmann und Catriona Morrison.

# Verletzliche Bauten zeigen ihre Schönheit

Galerie van der Grinten zeigt Fotografien von Karl Hugo Schmölz, der zum Wiederaufbau der Stadt motivieren wollte

VON THOMAS LINDEN

Als Deutschland im Sommer 1945 in Schutt und Asche lag, verschickten die Menschen Ansichtskarten, auf denen die Städte noch unberührt von den Zerstörungen des Krieges zu sehen waren. In Köln existierte in manchen Straßen – wie etwa der einst prächtigen Hohe Straße – kein einziges Haus mehr.

Was bleibt, im Moment der totalen Zerstörung? Der Wiederaufbau, und für ihn wollte das Nachrichtenamt der Stadt 1947 die Kölner mit einem besonderen Projekt motivieren. Der damals 30-jährige Karl Hugo Schmölz schien aus vielerlei Gründen prädestiniert für diese Aufgabe. In den dreißiger Jahren hatte er seinem Vater Hugo



St. Andreas und „Ewige Lampe“ vor und nach dem Krieg. Foto: Galerie

Schmölz – dem damals bedeutendsten Architekturphotografen Deutschlands – assistiert. Hugo war 1938 nach kurzer Krankheit verstorben.



Nach seiner Kriegsgefangenschaft kehrte Karl Hugo Schmölz auf direktem Wege in das zerstörte Köln zurück. Und er machte etwas, das seinen Zeitgenos-

sen vollkommen abwegig erschienen sein muss. Schmölz baute seine Plattenkamera zwischen den Schutthügeln auf und fotografierte die Ruinen Kölns.

Seinem Blick als begnadetem Architekturphotografen offenbarte sich sofort, dass die Schönheit der historischen Bauten, und vor allem der romanischen Kirchen, in ihren Verletzungen noch deutlicher als jemals zuvor zum Ausdruck kam. Wie versehrt Diven legte er sich die Kirchen St. Maria im Kapitol, St. Gereon, St. Andreas, die Kuppeln des Opernhauses oder die gewagte Rundung des Dischhauses für die Kamera zurecht.

Schmölz durchstöberte das zerstörte Glasplatten-Negativ-Archiv seine Vaters nach Gebäudeansichten aus der Zeit vor

der Zerstörung. Da in den Aufnahmebüchern Uhrzeit, Brennweite und Lichtverhältnisse verzeichnet waren, entschied sich Schmölz, den gleichen Kamerablick zu wählen. Er entwickelte beide Negative in der gleichen Qualität. Diese Tatsache ist von außerordentlicher Bedeutung, wie die Präsentation jener Diptychen zeigt, die in der Galerie van der Grinten zu sehen sind.

Karl Hugo Schmölz übertraf noch die Präzision seines Vaters, da er die Grauwerte so exquisit auszutarieren vermochte, dass die Baukörper einen weichen Schmelz erhalten, der sie dem Auge sinnlich und elegant präsentiert. Die Bildpaare wurden in einer Mappe arrangiert, mit der bei den damaligen Entscheidungsträgern um Unterstützung

für den Wiederaufbau geworben wurde.

Denn der war keine Selbstverständlichkeit, wie der Abriss der Oper – eine der Erbsünden der fünfziger Jahre in Köln – beweist. Neben den 24 Bildpaaren zeigt diese atemberaubende Ausstellung 20 Originalabzüge von fotos zerstörter Gebäude.

Die damals schmale Komödienstraße sah vollkommen anders aus, als heute. Prachtige Wohnhäuser aus der Gründerzeit – etwa am Ursulaplatz – waren unzerstört geblieben, wurden aber in der Nachkriegszeit bis in die sechziger Jahre hinein abgerissen.

**Bis 15. 4.**, Mi bis Fr 11 – 18 Uhr, Sa 12 – 18 Uhr, Gertrudenstr. 29. Preise: Diptychen 4000 bis 8000 Euro.